

Eine fränkische Weihnachtssuppe

von Max Misteli, Oensingen

Man zählte das Jahr 826 nach der Geburt des Herrn. Der Winter hatte das Land und Leute fest in seinen Griff genommen. Der Frost hatte Strassen und Wege in eisige, weiße Fesseln gelegt und klopfte mit aller Macht an Türen und Fenster der Bewohner der Pfalz in Aachen.

Es war Abend, die Strassen lagen öde und ausgestorben in der klirrenden Kälte, **als Kaiser Ludwig der Fromme mit seinem Troß auf seiner Lieblinspfalz eintraf.** Hier wollte er die Weihnachtszeit verbringen und Hof halten.

Wie ein Gewitter ist die Ankunft des Kaisers über das kleine Städtchen Aachen hereingebrochen und hat, wie ein Orkan, die ganze vorweihnächtliche Beschaulichkeit weggefegt. Aus den ruhigen Gassen wurden mit einem Schlag überquellende Kanäle, in denen Kammerjunker, Kämmerer, Mägde und Knechte, wie Ameisen, in allen Richtungen durcheinander rannten. Mit ohrenbetörendem Lärm bahnten sich Stallknechte mit ihren Fuhrwerken einen Weg durch die Menschenmenge, und rücksichtslos trieben beharnischte Ritter ihre Pferde durch die engen Strassen.

Die Betriebsamkeit hatte seinen Grund. Nicht nur galt es die über 1000 Adelige, Ritter und kaiserlichen Beamten zu versorgen, es mußte auch das ganze Gesindel des Hofstaates, mit samt ihren Pferden und Wagen, untergebracht und verköstigt werden.

Die Ankunft des Kaisers wurde in den kleinen Städtchen unterschiedlich aufgenommen.

Adel und Klerus versetzte es in fast überschäumende Feststimmung. Von überall her eilten Grundherren an den Hof, in der Hoffnung ein Weg- oder Markrecht zu erwirken. Bischöfe und Äbte stolzierten mit ihren Tonsuren, wie Feldherren nach einer siegreichen Schlacht, durch ihre Herde.

Wie eine schwarze, schwere Wolke dagegen hatte sich der kaiserliche Tross auf die Bauern, Leibeigenen und Hörigen gelegt. Sie würde es sein, die wieder die Zeche zu bezahlen hatten. Und wie recht sie hatten.

Schon am nächsten Morgen peitschen die kaiserlichen Ritter ihre Pferde von Hof zu Hof um, auf Geheiß des Schatzmeisters, einen außerordentlichen Weihnachtzehnten einzutreiben.

In langen Karawanen zogen in den folgenden Tagen Fuhrwerke, beladen mit den Heu- und Getreidezehnten, Schubkarren mit Obst und Knollengemüse und Tonnen, gefüllt mit Wein und Most, der Burg zu. Frauen, bepackt mit Broten und Eierkörben, stampften keuchend und mit erstarrten Blicken die eisigen Schlosstreppen hinauf, und Bauern trieben wortlos ihre schönsten Ziegen und Schafe in den Schloßhof.

Es blieb ihnen keine Wahl. Wehe dem, der zu widersprechen wagte, etwa darauf hinweisend, daß er seinen Zehnten schon zum Erntedankfest abgegeben, oder nichts mehr vorrätig hätte, er riskierte sein Leben.

Nichts wäre wohl geschehen, wäre es beim Weihnachtzehnten geblieben. Das Eingebrachte reichte aber dem Hofe nicht. Dem Marschall schien die Heumenge zu gering, dem Mundschenk war der Wein zu knapp. Der Truchseß, besser bekannt als Küchenmeister, sah sich außerstande mit dem Erhaltenen den Hof standesgemäß zu bewirten. So wurden dann immer neue Abgaben eingetrieben. Zum Feste der heiligen Barbara mußten nicht nur Zweige sondern ganze Klofter Holz herbeigebracht werden, zum Luzienfest waren alle an diesem Tag gelegten Einer abzugeben, und zu Lazarus mußten jeder Grundherr ein Zehntel seiner Felle abliefern.

So kam es, daß der Reichtum in der Burg immer größer, und die schon kleinen Habseligkeiten der Bauern und Hörigen immer kleiner wurden.

Zwar sahen immer mehr Adels- und Kirchenleute die Not der Untertanen, welche die Gier Weniger verursachte, doch die Meisten schwiegen, sei es, weil sie sich fürchteten, oder sei es, weil sie hofften, doch auch selber noch einen kleinen Gewinn daraus ziehen zu können.

Es war ein alter Brauch, daß der Burgherr in der ersten Rauhacht, wenn die Geister und Dämonen als Wehrwölfe aus den dunkeln Wäldern zu steigen pflegen, und Wotan zur wilden Jagt bläst, für seinen ganzen Hofstaat eine gesegnete Suppe ausschenken läßt, die sie vor dem Teufel und dem Bösen bewahren soll.

Ludwig hatte, bei seinem letzten Kriegszug durchs Frankenland, Ouralphe, den berühmtesten Koch Frankreichs zu seinem Kochmeister gemacht.

Ouralphe, häufig in der Stadt um nach Kräutern und Spezereien zu sehen, **kannte die immer größere Not der Menschen.** Obwohl der Festsaal von Tag zu Tag reichlicher geschmückt und die Auswahl der verfügbaren Rohspeisen immer größer wurde, wollte sich bei Ihm keine weihnächtliche Feststimmung einstellen. Unablässig schweiften seine Gedanken, während er mit der Vorbereitung des Weihnachtsessen beschäftigt war, durch die frostigen Stuben der Bauern, in denen Mütter mit gebrochenen Blicken in den spärlich gefüllten Suppentöpfen rührten, dutzende von Kindern, eng aneinander geschmiegt, um der Kälte zu trotzen, eine karge Grütze schlürften, und Männer schweigend um den brennenden Julbock saßen.

So sollte Weihnacht nicht sein! Der Kaiser aber, und der ganze Hof, schienen diese Not nicht zu gewahren. Ihre Augen hatten sie vor dem Burgtor verschlossen.

Und was tat er, Ouralphe der Koch, fragte er sich. Doch wie sollte er, er der kleine, kugelige, fränkische Küchenmeister, geschätzt zwar von Kaiser, doch ohne Einfluß am Hof, etwas bewirken. So sann er, während er die wohl gemästeten Gänse stopfte, Wildschweinebraten tranchierte, oder die, mit eingefrorenem Blicke von der Pritsche starrenden Schweinsköpfe garnierte.

Schon oft hatte er gehört, und bei manch ausgelassenen Festgelage auch selber erfahren, wie das Essen den Menschen verwandeln kann, wie aus griesgrämigen Nörglern, nach einem mit Wachteln und Petersilie garnierten Gänsebraten, plötzlich fröhliche, freigebige Gäste werden. Und je länger er nachdachte, desto mehr erkannte er die Macht der Speisen, die er als Koch in seinen Händen hielt.

Was konnte ein Schatzmeister, was einer der unzähligen Gelehrten bei Hofe schon ausrichten, ihnen, den nur Worte zur Verfügung standen, im Vergleich zu ihm, der die Macht aller Genüsse sein eigen nennen durfte. Keiner kannte wie er die milde stimmende Wirkung einer dampfenden Fledermaussuppe, den Herzen öffnen Effekt einer im Fischsud bereiteten Anguste oder die Freigebigkeit, welche ein köstliches Haselnuß Biskuit an einer Gänse-Ei -Creme bewirken kann. Ihm war die Macht gegeben, die Seele der Menschen zu verändern. Dies wollte er nutzen. Die Weihnachtssuppe, die der Kaiser mit dem ganzen Hofstaat zur Wintersonnwende, umrahmt von festlicher Musik und nicht endenden Segnungen der Pfaffen, einzunehmend pflegte, bot ihm **DIE** Gelegenheit.

Als sich spät abends die Küchenburschen schon lange auf ihre Strohsäcke gelegt, und die Jumpfern in ihre Kammern zurückgezogen hatten, begann er, im Lichte einer gelblich flackernden Kerze, seine Weihnachtssuppe zu kochen.

Auf niedrigem Feuer hatte er einen Sud aus Rotrüben, Rettich und Porree aufgesetzt. Gewürzt mit getrocknetem Waldmeister, Brennesselkraut und Sauerampfer, eingefärbt mit den Blättern der Ackerröte, sollte dieser Sud einen Jeden die Not der Menschen spüren lassen. Wahnusskerne, eingelegt in den Saft des heiligen Grantapfels, gemischt mit wildem Honig, sollten die Barmherzigkeit und Menschenliebe in Ihnen erwecken und in Salbei und Bier gepökelte Hirschhaxenstücke sollten Ihnen eine unbändige Tatkraft geben. Die ganze Nacht verbrachte Ouralphe in seiner Küche, und noch manch Kraut hat er der Suppe beigegeben, auf daß sie Ihre volle Wirkung entfalte und doch munde.

Als in den frühen Nachmittagsstunden der Herold zur Suppentafel gerufen, und sich der Kaiser mit seinem ganze Hofstaat zur Tafel versammelt hatte, und die Junker und Gesellen die Weihnachtssuppe auszuschenken begannen, bebte Ouralph und sein Herz schien aus seiner Brust zu springen.

Dem Kaiser mundete die Suppe vorzüglich, und er ließ sich Teller um Teller herbringen. Auch der Schatzmeister schien sich nicht satt essen zu können und Alle, Ritter, Bischöfe, Beamte, Mägde und Knechte schlürften in froher Erwartung des kommenden Weihnachtsfestes Ouralphes Suppe bis zum letzten Tropfen.

Als die Sonne ihre letzten Strahlen durch die glitzernden, vereisten Bäume schickte, und die schwarze Nacht hereinbrach, zogen sich Alle selbstzufrieden und gesättigt auf ihre Lager zurück, und schon bald versank der ganze Hofstaat im Schläfe.

Nur Ouralphe war es nicht ums Schlafen, angespannt zwischen Hoffen und Bangen erwartete er den kommenden Morgen und die Wirkung seiner Suppe.

Als er in den frühen Morgenstunden von seiner Kammer über den Burgweg zu seiner Küche schritt, traute er seinen Augen nicht. Im Hof, wo das Gesindel zu dieser Zeit sonst wortlos aneinander vorbei haschte, grimmig und mißmutig ihre Verrichtungen begann, war ein fröhliches Lachen und Geplauder, wie es Ouralphe noch nie gesehen und gehört hatte. Aus den nahegelegenen Stallungen vernahm er den Gesang der Stallknechte und am Burgtor hörte er gar einen Marschall, der sonst nur brüllen zu befehlen pflegte, einen seiner Gesellen freundlich **fragen**, „ob er ihm wohl sein Pferd bereitmachen würde“

Noch erstaunter war er aber, als er vor der Hofkappelle den Schatzmeister, ohne Zweifel der beißendste, grimmigste und trübseligste Pfalzbewohner, gemeinsam mit dessen Erzfeind dem Kämmerer, lachend plaudern sah. Wo er auch hin kam, fand Ouralphe fröhliche Leute.

Die Pfalz war wie verwandelt.

Noch größer wurde seine Verwunderung als er an den königlichen Speichern vorbeikam und diese weit offen fand. Knechte, gemeinsam mit Rittern, schickten sich an Hunderte von Kornsäcken, unzählige Körbe, randvoll mit Äpfeln und Bohnen und anderen gedörrten Früchten, und ganze Bündel von Fellen, auf die Karren zu verladen.

Kaiser Ludwig, üblicherweise vor Mittag kaum zu sehen, hatte schon in den frühen Morgenstunden den Befehl erlassen, Schatzkammer und Speicher zu öffnen und alles, was in den letzten Wochen an Zehnten eingetrieben wurde, wieder an die Menschen zu verteilen. Den ganzen Vorweihnachtstag zogen Fuhrwerke hinab vom Pfalzhof gegen die Stadt und der Kaiser selbst schwang sich hoch zu Ross in den Sattel um auf dem Markplatz selber einen Teil seiner Gewänder zu verteilen.

Als es Abend wurde, waren die kaiserlichen Speicher geleert. Im großen Rittersaal saß der Kaiser, mit alle seinen Adeligen, Rittern, Beamten und allen Bediensteten müde aber glücklich beisammen und schlürften eine einfache Brotsuppe, die Ihnen Ouralphe zubereitet hatte. Von den Häusern aber rund um die Pfalz strahlten eine Freude und ein Friede, und hüllte den Weihnachtsabend in einen lieblichen Schimmer. Weder die Bauern und Hörigen, noch die Bewohner der Pfalz wußten, wie ihnen geschahen war. Nur Ouralphe der kleine Koch kannte das Geheimnis seiner Weihnachtssuppe.

Nie erlebte das Frankenland eine schönere Weihnachtsnacht und nie wurde in einer Christmette fröhlicher gesungen.

Ouralphe aber hat zwar sein Geheimnis für sich behalten, doch gerade in der Weihnachtszeit erfahren Menschen immer wieder, was eine einfache Suppe zu bewirken vermag.